

Gruppe als einer ausgesprochenen Mischkultur lassen sich an fremden Einflüssen vielleicht ein Einschlag der westeuropäischen Neolithkultur in einer spitznackigen Axt und schärfer noch ein nordischer Einschlag in einer geschweiften, facettierten Lochaxt und einer Trichterrandschüssel wahrnehmen. Von welcher Seite hierbei etwa die Form der querschneidigen Pfeilspitze beige-steuert wurde, ist bei der noch unzureichenden Kenntnis ihrer Geschichte nicht festzustellen.

Die chronologische Stellung unserer Pfeilspitze läßt sich aus salzburgischen Funden noch etwas näher bestimmen. Bezeichnend für die Form der Spitze ist der scharf abgesetzte und exakt gearbeitete Schaftdorn, der an sich ein Merkmal der dreieckigen Pfeilspitzen des spätesten Neolithikums ist. Dreieckige Pfeilspitzen mit Schaftdorn haben wir im Salzburger Becken an drei Orten feststellen können. Ein Stück stammt vom Rainberg als Einzelfund aus neolithischem Siedlungsboden. Aus einer neolithischen Flachlandsiedlung in Liefering, die u. a. eine Lochaxt mit sechseckigem Querschnitt und eine runde Lochkeule erbrachte, stammen fünf dreieckige Pfeilspitzen, davon eine mit Schaftdorn. Die Siedlung gehört der Altheimer Kultur an. Die dritte Fundstelle ist eine frühbronzezeitliche Wohnstelle in Morzg bei Salzburg mit drei Silexpfeilspitzen, davon zwei mit Schaftdorn⁹. Das Vorkommen in Morzg, 4 km vom Grillberg entfernt, ist besonders wichtig, da es zeigt, daß im Salzburger Becken die Anbringung des Schaftdorns an Silexpfeilspitzen bis über das Ende der Jungsteinzeit hinaus beibehalten wurde. Somit ist die schöne querschneidige Pfeilspitze jedenfalls ganz an das Ende der neolithischen Höhsiedlung zu stellen. Es ist dabei beachtenswert, daß hier am Nordrand der Alpen noch im späten Neolithikum bzw. am Beginn der Bronzezeit sowohl die reine Trapezform (Maxglan II) als auch die spalterartige Stielform (Mondsee) und die ausgebildete Endform (Grillberg) der querschneidigen Pfeilspitze auftreten.

Salzburg.

Martin Hell.

Ein Peschieradolch aus Niedersachsen.

Im Landesmuseum zu Hannover wird ein Fund von Wehdel, Kr. Geestemünde, aufbewahrt, der aus einem Peschieradolch, einer Nippzange, einem Punzstabe und einer Pfeilspitze mit lanzettförmigem Blatt besteht (Taf. 33, 1)¹. Der Fund, der 1875 als Geschenk des Ortsvorstehers von Wehdel in das Museum gelangte, ist selbstverständlich nicht nach modernen Begriffen sachgemäß gehoben. Man weiß nur, daß die Gegenstände 'zusammen gefunden' wurden. Wenn aber auch der moderne Fundbericht des verantwortungsbewußten Ausgräbers fehlt, so scheint mir doch die karge Art der Fundangabe im Zusammenhang mit der Erhaltung der Gegenstände und die Einheitlichkeit des Inventars, das offenkundig den Inhalt eines Männergrabes bildet, dafür zu sprechen, daß wir es mit einem geschlossenen Funde zu tun haben. Unter dieser Voraus-

⁹ M. Hell, Das römische Morzg (Marciacum) bei Salzburg. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 74, 1934, 83.

¹ Hannover, Landesmus. Inv. 5432–35. Für die Genehmigung der Veröffentlichung dieses Fundes danke ich Herrn Prof. Dr. Jacob-Friesen auch an dieser Stelle.

setzung kommt diesem Funde eine große Bedeutung zu; denn er rückt damit in die Reihe der wenigen, die uns in dem wichtigen Gebiet der absoluten Zeitbestimmung einen Weg weisen können. Die Bedeutung einer gesicherten Zeitbestimmung ist aber gar nicht zu überschätzen, da ohne sie eine Beurteilung der gegenseitigen Kulturverhältnisse sowie ein richtiges Urteil über die Bedeutung der einzelnen Kulturen gar nicht möglich ist.

Der Fund von Wehdel gehört der IV. Periode der Bronzezeit nach Montelius an (= Stufe 7 nach S. Müller). Für diese Zeit sind die Formen der Nippzange, des Pfriems und der Pfeilspitze kennzeichnende Beigaben. Man kann sogar noch weitergehend sagen, daß es sich um Gegenstände handelt, deren Formen schon in die jüngere Hälfte dieses Zeitabschnittes weisen. Bei der Nippzange (Taf. 33, 1, 2) sprechen dafür der gleichmäßige schmale Griff, die dreieckige Wange und die Ausschmückung mit feinen Perlbuckeln. Diese Nippzangen bilden die Urformen für die späteren frühgermanischen in Ostdeutschland, die dann meist mit einem Schieber versehen sind. Auch die lanzettförmige Pfeilspitze von Wehdel (Taf. 33, 1, 4) ist eine Spätform innerhalb der IV. Periode. Die ältere Art besitzt einen Knick am Übergang vom Blatt zum Stiel, der erst bei der jüngeren verschwindet. Das Stück von Wehdel gehört zu einem Nebenweig in der Entwicklung, der eine Art Kümmerform bildet, die mit der IV. Periode ausstirbt. Eine ähnliche schmalblättrige Pfeilspitze liegt aus einem Grabe von Leezen in Mecklenburg innerhalb eines Inventars vor, dessen Formen ebenfalls einem späten Abschnitt der IV. Periode angehören. Das Grab enthält außerdem ein Pfahlbaummesser, dessen Zeitstellung sonst sogar erst die V. Periode oder die mitteleuropäische Stufe Hallstatt B ist². Wenn nun das Grab von Wehdel auch erst der jüngeren Hälfte der IV. Periode zuzuschreiben ist, so lassen sich doch daraus keine weittragenden Schlüsse ziehen. Von grundlegender Bedeutung ist nur, daß der Peschieradolch einem Grab der IV. Periode Montelius bzw. der 7. Stufe S. Müller, also der jüngeren Bronzezeit entstammt.

Außer diesem Dolch von Wehdel gibt es meines Wissens von deutschem Boden nur noch einen weiteren geschlossenen Fund, der einen Peschieradolch enthält. Er stammt von Peiting in Oberbayern (Abb. 1)³. Zu dem Grab gehört

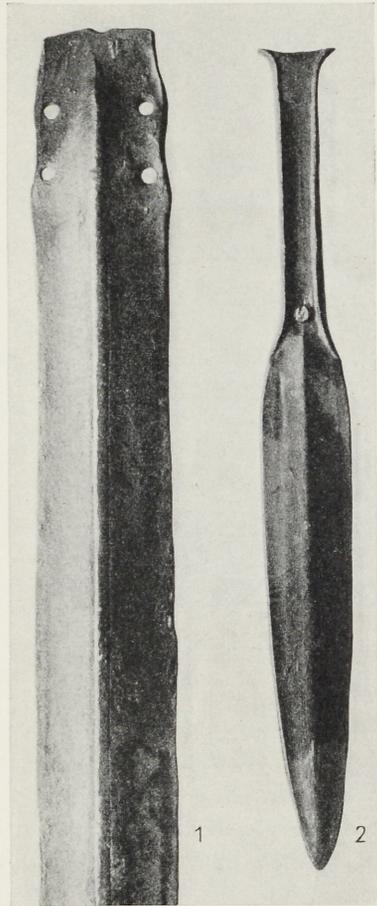


Abb. 1. Grabfund von Peiting, BA. Schongau, Oberbayern. 1:2.

² Berlin, Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Inv. II 10493–97. Bastian-Voß, Bronzeschwerter Taf. 16, 26–30. ³ A. u. h. V. 5 Taf. 38, 614–615.

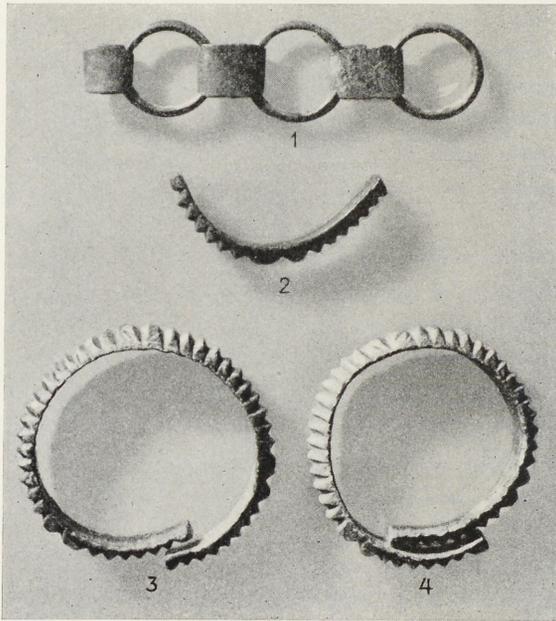


Abb. 2. Depotfund von Nieder-Hermsdorf,
Kr. Goldberg. 1:2.

kultur die ganze IV. Periode von Montelius in sich schließt, wird der zeitliche Abstand der Peschieradolche von Wehdel und Peiting nicht bedeutend sein. Wir könnten jedenfalls beide im Sinne eines zeitlichen Horizontes als im Grunde gleich alt betrachten.

Nun gibt es nordwärts der Alpen, wenn wir von den Donauländern absehen, noch einen weiteren Peschieradolch in geschlossenem Fundzusammenhang, der aus einem Grab von Hovby in Schonen stammt⁵. Im gleichen Grabe lag ein Griffangeldolch, ein Messer und eine Fibel (Taf. 33, 2). Der Griffangeldolch hat eine fremde, ungermanische Form. Seine Herkunft und Kulturzugehörigkeit, die ich am ehesten in Griechenland suchen möchte, sind mir unbekannt. Das Messer und die Fibel dagegen bilden einheimische Erzeugnisse der III. Periode nach Montelius. Er selbst hat diesen Fund zwar in den Übergang von seiner zweiten zur dritten Periode verlegt, aber schon Åberg hat neuerdings die Zeitstellung des Fundes richtiger beurteilt⁶. Ausschlaggebend für die Zeitbestimmung des Grabes von Hovby ist die Fibel. Es handelt sich um die Reste einer Spiralplattenfibel mit Doppelkreuzbalkenkopf, also einen Typus der III. Periode. Auch das Messer zeigt schon den Stil dieser Zeit, in der Griff und Knauf rautenförmig werden. Wenn man das Messer aus typologischen Gründen noch dem älteren Abschnitt der III. Periode zuweisen kann, so ist dies für die Fibel nicht mit gleicher Sicherheit möglich. Zwar gilt die Fibel mit dem Doppelkreuzbalkenkopf als alte Form, kennzeichnend für den ersten Abschnitt der III. Periode

⁴ Anz. f. Schweiz. Alt. 29, 1927, 137 ff. (Kraft). Mainz. Zeitschr. 29, 1934, 58 ff. (Sprockhoff).

⁵ Montelius, *Minnen* 885. 886. 922. 1024 (= S. 68 Nr. 1424). Die Vorlage für die auf Taf. 33, 2 gegebene Abb. verdanke ich dem Stat. Hist. Mus. zu Stockholm.

⁶ N. Åberg, *Bronzezeitl. u. früheisenzeitl. Chronologie* 5, 1935, 29.

außerdem ein Schwert vom Typus Rixheim-Monza, also einer Gruppe, deren Klingen formal mit denen der germanischen Griffzungenschwörter mit schmaler Zunge aufs engste zusammenhängen⁴. Diese Schwörter gelten zwar auf süddeutschem Boden vielfach als ein bronzezeitlicher Typus, aber sie erscheinen auch mehrfach in Bestattungen der älteren Urnenfelderkultur, so daß man sie zu gewissen Formen der Übergangszeit rechnen muß. Sie gehören also teils noch der reinen Bronzezeit, teils jedoch schon der Urnenfelderkultur an. Da die ältere Stufe der Urnenfelder-



Grabfunde von Wehdel, Kr. Geestemünde (1) und Hovby, Schonen (2). 1:1.

(= S. Müller, Stufe 5)⁷, die im jüngeren Abschnitt (S. Müller, Stufe 6) durch die Fibel mit Ringkopfnadel abgelöst wird, aber hierbei handelt es sich offenkundig um einen Fehlschluß. Die Fibel mit Ringkopfnadel entsteht nicht aus der mit Doppelkreuzbalkenkopf, sie kann dies auch typologisch kaum, sondern sie bildet sich neben ihr heraus, und beide Formen entwickeln sich später nebeneinander, in der Hauptsache landschaftlich getrennt, selbständig weiter. Die großen Spiralplattenfibeln mit doppeltem oder dreifachem Kreuzbalkenkopf aus der IV. und V. Periode erfordern, daß die kleine Form, wie sie in Hovby vorliegt, die ganze Periode III durchläuft. Wir können somit die genauere zeitliche Stellung des Grabes von Hovby innerhalb der III. Periode nicht weiter festlegen. Es liegt jedenfalls kein zwingender Grund vor, es zeitlich so hoch hinaufzurücken, wie Montelius es tat.

Unser Ergebnis ist, daß die Peschieradolche auf germanischem Gebiet innerhalb der III. und IV. Periode von Montelius auftreten, während sie in Süddeutschland offenbar dem Übergang von der reinen Bronzezeit zur Urnenfelderzeit angehören. Die zeitliche Rangordnung der drei genannten Dolche würde folgende Aufeinanderfolge ergeben: Hovby, Peiting, Wehdel. Trotz unserer feinen Stufeneinteilung müssen wir aber fürs erste noch die 'Zeit des Peschieradolches' als einen allgemeinen Horizont mit nur geringen Schwankungen betrachten⁸. Darauf beruht ja auch gerade die große Bedeutung dieser Dolche und der entsprechenden Fibeln. Der Peschierahorizont gilt nun aber bisher als ein Bronzezeit-Horizont. Die Bronzezeit jedoch ist ein Zustand der Beharrung, mit der Urnenfelderzeit beginnt ein historischer Vorgang. Und jene Funde von Peschieradolchen, die sich in ganz entgegengesetzten Ländern, fern ihrer mitteleuropäischen Heimat, an der Niederelbe, in Schweden, auf Sizilien⁹ und Kreta¹⁰ fanden, sind sprechende Zeugen für den Beginn der Urnenfelderkultur, die große Teile von Europa und weite Gebiete darüber hinaus in gärende Bewegung brachte und tiefgreifend umgestaltete. Einer von unseren Funden ist sicher schon urnenfelderzeitlich, dies ist Wehdel. Der Fund von Peiting kann ohne Zwang in gleichem Sinne gedeutet werden. Dann scheint nur noch Hovby bronzzeitlichen Charakter zu haben. Ein Depot von Nieder-Hermsdorf, Kr. Goldberg (Abb. 2), das außer einer typischen Urnenfelderkerne eigenartig kräftig gekerbte Armringe enthält, die in gleicher Grundform zum immer wiederkehrenden Bestand in zahlreichen mecklenburgischen Gräbern der III. Periode Montelius gehören¹¹, zeigt aber, daß mindestens der jüngere Teil der III. Periode Montelius bereits der älteren Urnenfelderkultur parallel läuft. Damit scheint auch Hovby für den ausgesprochen bronzzeitlichen Charakter des Peschierahorizontes nicht mehr beweiskräftig.

⁷ Aarbøger 24, 1909, 90 ff. (S. Müller).

⁸ Vielleicht wird eine formenkundliche Untersuchung aller Peschieradolche zeigen, daß wir mehrere Untergruppen zu scheiden haben, die auch verschiedene Zeitphasen widerspiegeln.

⁹ Z. B. ein Stück von Valledolmo, Bull. di Paleol. Ital. 23, 1897, 11 Abb. 3. Vgl. auch das Exemplar aus der Terramare von Tarent, Not. Scavi 1900, 464 Abb. 21.

¹⁰ Zafer Papura: Evans, Prehist. Tombs of Knossos (1906) 66 Abb. 72; 82 Abb. 90. — Zeusgrotte: Ann. Brit. School Ath. 6, 1899–1900, 110 Abb. 43.

¹¹ Altshlesien 6, 1936, 127 Abb. 45–46. Die Vorlage zur Abb. 2 verdanke ich dem Entgegenkommen des Mus. f. Kunst und Gewerbe in Breslau.

Es läßt sich jedenfalls bei Betrachtung der vorgelegten geschlossenen Funde mit Peschieradolchen der Verdacht nicht unterdrücken, als handle es sich hier gar nicht um einen bronzezeitlichen Horizont, sondern um einen solchen der beginnenden Urnenfelderzeit. Sollte diese Vermutung aber im wesentlichen richtig sein, und in ihr werden wir bestärkt durch das Verhalten der Peschierafibel¹², dann wäre entweder die Datierung des Peschierahorizontes um 1200 v. Chr. zu hoch oder, was wahrscheinlicher ist, die Urnenfelderzeit würde zu einem früheren Zeitpunkt beginnen, als man bisher angenommen hat. Außerdem wäre die Entstehung und Verbreitung des Peschieradolches nicht an irgendeinen Bronzezeitkreis, vor allem nicht einen der italischen bronzezeitlichen Kultur gebunden, sondern der Peschieradolch wäre eine Schöpfung der Urnenfelderleute, deren Wanderungen und Wirkungen ihn in weit auseinander liegende Teile Europas getragen haben.

Frankfurt a. M.

Ernst Sprockhoff.

Ein Grabhügel der Frühlatènezeit bei Höfen, BA. Pegnitz, Oberfranken.

Im Herbst 1934 berichtete der Bauer Leonhard Lehner in Höfen, daß er auf seinem Acker beim Einebnen eines Hügels Scherben und Knochenreste gefunden habe. Als ich im März 1936 den Hügel im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege untersuchte, war er bereits fast zur Hälfte abgetragen. Der Hügel hatte eine Höhe von etwa 1 m über dem anstoßenden Ackerboden; sein Grundriß war oval und maß 4 auf 7,50 m. Nach Abnahme der Rasennarbe zeigte sich, daß er aus Dolomitbrocken von doppelter Faustgröße aufgeschichtet war. Vereinzelt war auch Sandstein verwendet, der in der Gegend als tertiäres Verwitterungsprodukt häufig ist. Die Zwischenräume zwischen den Steinbrocken waren mit schwarzem Humus ausgefüllt. Den gewachsenen Boden unter dem Hügel bildete hellbrauner Dolomitsand. Unter dem Steinaufwurf, etwa zu ebener Erde, zeigten sich, auf dem gewachsenen Boden ausgebreitet, Skelettreste. Schon vor Beginn der Grabung hatte der Besitzer des Ackers zwei Schädel geborgen, von denen sich Teile erhalten haben. Aus dem Nachwuchs eines Zahnes im rechten Oberkiefer kann man bei dem einen Schädel auf einen Knaben von etwa vierzehn Jahren schließen. Die geringen Reste des zweiten Schädels waren im Vergleich zu denen des ersten besonders alt und ausgewittert. Im ganzen dürften etwa drei bis vier Bestattungen vorliegen, von denen sicher zwei senkrecht zur Hauptachse des Hügels, den Kopf im Norden, gebettet waren.

Vom Skelett des Knaben hatten sich Teile erhalten. In seiner Nähe lagen unter einem größeren Dolomitstein die Rückenwirbel eines Rindes. Quer über der Brust des Skeletts fand sich ein Hiebmesser (Abb. 1, 1), zu seiner Linken ein kleiner Drahring (Abb. 1, 3) und zwischen den Oberschenkeln ein Dreiknotenring (Abb. 1, 2). Rechts, etwa in Schulterhöhe, standen die drei Gefäße Abb. 2, 1. 3 u. 4 und Abb. 3, 1. 3 u. 4. Ein viertes Gefäß (Abb. 2, 2 u. 3, 2) fand sich neben dem Schädel eines anderen Skeletts. Drei Gefäße konnten vollständig ergänzt werden; bei dem vierten, kleinsten, ließ sich das Profil

¹² Schumacherfestschr. (1930) 116 ff. (G. v. Merhart).